GENDER OPEN REPOSITORIUM

Wenn Krise auf Krise trifft: die weltweite Epidemie geschlechtsspezifischer Gewalt in Zeiten von Corona

Hümmler, Lilian; Andrade, Marilena de

2020

https://doi.org/10.25595/3704

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hümmler, Lilian; Andrade, Marilena de: *Wenn Krise auf Krise trifft: die weltweite Epidemie geschlechtsspezifischer Gewalt in Zeiten von Corona*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 29 (2020) Nr: 2, 127–128. DOI: https://doi.org/10.25595/3704.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i2.19

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Wenn Krise auf Krise trifft: die weltweite Epidemie geschlechtsspezifischer Gewalt in Zeiten von Corona

LILIAN HÜMMLER. MARILENA DE ANDRADE

> Gewalt gegen Frauen ist eine weltweite Epidemie. Wir begünstigen ihre Ausbreitung mit unserem Fühlen, Denken und Handeln. Mit der Art, wie wir die Täter und Opfer sehen und wie wir ihnen begegnen (Joel 2020, 46).

Spätestens Mitte März 2020 erreichte Covid-19 Deutschland und führte zu einem Comeback von Abschottungspolitiken: Geschlossene innereuropäische Grenzen, Home-Office und #wirbleibenzuhause als Parole für die Eindämmung der Ausbreitung sind nur einige Beispiele. Während Heimwerken und Fensterputzen die vermeintlich positiven Effekte der Krise symbolisierten, wiesen feministische Gruppen und Organisationen (mal wieder) darauf hin, dass nicht jedes Zuhause ein geschützter Raum ist, dass das Private auch politisch und dementsprechend ein macht- und herrschaftsvoller Ort ist. Die Corona-Pandemie traf auf die Pandemie sexualisierter Gewalt. Politische Maßnahmen wie Ausgangsbeschränkungen verstärkten bestehende Gewaltverhältnisse und schufen neue Verletzbarkeiten, wie Zahlen rund um den Globus (Weil 2020) und spezifisch für Deutschland (Steinert/Ebert 2020) belegten. Neben der Zunahme medialer Berichterstattung und Stellungnahmen chronisch unterfinanzierter Anlaufstellen für Gewaltbetroffene, informieren Plakatkampagnen wie „Zuhause nicht sicher?“ des BMFSFJ seit Ende April 2020 in Supermärkten über Hilfsangebote bei häuslicher Gewalt.[1]

Führt diese neue Sichtbarkeit von Partner_innengewalt angesichts der Corona-Krise zu einem vermehrten Sprechen über Gewalt im ‚Privaten‘? Werden Beobachtungen einer gesellschaftlichen Tabuisierung, wie sie Antje Joel (2020) in ihrem Buch „Prügel. Eine ganz gewöhnliche Geschichte häuslicher Gewalt“ unlängst anstellte, nun obsolet? Gehört die neue Diskussion um häusliche Gewalt also zu den positiven Nebeneffekten der Pandemie?

Joel, freie Journalistin und Autorin, gibt einen reflektierten Einblick in das Zusammenspiel von Gewalt, Geschlecht und Sexualität. Basierend auf ihren eigenen Erfahrungen mit gewaltvollen Partnern stellt sie präzise Beobachtungen zu tief verankerten Geschlechterbildern und einer gesellschaftlichen Normalisierung von geschlechtsspezifischer Gewalt an: „Meine Geschichte ist (…) einfach das: eine ganz gewöhnliche Geschichte häuslicher Gewalt, wie sie sich täglich in ganz gewöhnlichen deutschen Familien abspielt“ (ebd., 7). In einer Verschränkung popkultureller und tagespolitischer Referenzen, wissenschaftlicher sowie biografischer Erkenntnisse verdeutlicht die Überlebende das Ausmaß der gesellschaftlichen Normalisierung und die Verhängnisse eines romantischen Liebesideals. Gerade in dieser Melange liegt das Potenzial des Textes.

https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i2.19

Joels Buch wurde kurz vor Ausbruch der Corona-Pandemie in Deutschland veröffentlicht. Dass ihre Aussagen trotz der verstärkten medialen Aufmerksamkeit keineswegs obsolet sind, zeigt sich bei näherer Betrachtung der aktuellen Situation. So greift das gesellschaftliche Sprechen über Gewalt in Paarbeziehungen häufig auf ein Repertoire an Mythen zurück, welche die Gewaltausübenden aus ihrer Verantwortung befreien. Joel (ebd., 129ff.) beschreibt u.a. fehlendes Selbstwertgefühl, traumatische Kindheit und Drogenkonsum als akzeptierte Erklärungsmuster (ebd., 129ff.). Die Berichterstattung in Corona-Zeiten führt als Erklärung für vermehrte Gewalt oftmals die (beruflich bedingte) Stresssituation von Männern an (etwa Driessen 2020) und bedient sich somit der von Joel (2020, 135) thematisierten Entlastungsmythen. Auch die häufige Betonung des beengten Wohnraums lenkt davon ab, dass häusliche Gewalt keine Frage sozialer Klasse ist. Temporäre Ausgangsbeschränkungen und mitunter beengter Wohnraum erscheinen somit weniger als gewaltbefördernder Nährboden, der von individueller Handlungsmacht abhängt, sondern eher als Einbahnstraße, die zwangsläufig und verständlicherweise zu gewaltvollem Verhalten Einzelner führe. Dabei ist es gerade das Wechselverhältnis zwischen Individuum und Kollektiv, das es zu betrachten gilt, wie Joel betont: „Ja, es sind ‚einzelne Männer, die ausrasten' (…). Nur sind es schrecklich viele Einzelne. Und es ist ‚DIE Gesellschaft', die Männer Glauben macht, dass sie ein Recht haben, Kontrolle über Frauen auszuüben. Und zuzuschlagen. Dass es zumindest entschuldbar ist" (ebd., 93).

Während die mediale Aufmerksamkeit für häusliche Gewalt in Zeiten von Corona zunächst zu begrüßen ist, bedient sie sich auf den zweiten Blick eher bestehender Mythen und sagt folglich mehr über den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Gewalt im ‚Privaten' aus als über jene Gewalt selbst. Neue Perspektiven auf Gewaltdynamiken und eine fundierte Auseinandersetzung, die existente Erklärungsmuster überwindet, wurden bislang medial und politisch nur selten aufgezeigt. Zu vermuten ist daher, dass die weltweite Epidemie geschlechtsspezifischer Gewalt auch nach einer Überwindung der Corona-Pandemie als gesamtgesellschaftliches Phänomen bestehen bleiben wird.

Anmerkung

1 Die Bezeichnung häusliche Gewalt wird v.a. im Kontrast zu physischer, sexueller, oder ähnlicher Gewalt für die Verwendung eines Diminutivs und Konnotationen von Gemütlichkeit kritisiert. Um sowohl der Komplexität, als auch der Begriffskritik gerecht zu werden, verwenden wir unterschiedliche Begriffe, die jeweils spezifische Akzente setzen.

Literatur

Driessen, Barbara, 2020: „Wenn es mehr Gewalt gäbe, würde die Gesellschaft darüber schon reden". Internet: https://bit.ly/2AekVeR (28.6.2020).

Joel, Antje, 2020: Prügel. Eine ganz gewöhnliche Geschichte häuslicher Gewalt. Hamburg.

Steinert, Janina/**Ebert**, Cara, 2020: Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen. Internet: https://bit.ly/2YHYGHL (28.6.2020).

Weil, Shalva, 2020: For Women, Lockdown Can Be More Dangerous Than the Coronavirus. Internet: https://bit.ly/2NFyKGh (28.6.2020).